

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 90 (1964)

Heft: 25

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Der Computer oder Gulliver bei den Eidgenossen

Wenn einer zu mir etwas von Elektronenhirn sagt, wird mir fremd und unheimlich zumute. Und mit solchen Kreaturen wie ich eine bin, haben sie offenbar an der Expo gerechnet, als sie das Ding durch den Gulliver verkörperten, die uns von Jugend auf vertraute Riesengestalt, die sich jetzt an den Gestaden des Léman freundlich forschend zum Zwergvolk der Hirten herunterneigt und allerhand wissen will, aus dem er, der sich selber als Ausländer bezeichnet, den Schluß zu ziehen versucht, ob wir gute Schweizer seien oder nicht. Er zieht diese Konsequenzen auf recht gescheite und muntere Art, und ich fürchte, seine Schlüsse seien zum großen Teil lustiger und klüger als unsere Antworten.

Wenigstens nach mir zu schließen. Denn da steht unter vielen anderen eine Frage, die mir zum Stein des Anstoßes geworden ist, so sehr, daß mir jetzt noch die Zehen wehtun. Es war die Frage nach dem Wesen der Demokratie (Nummer 7 im Frageblatt), und zwar ist es genau gesagt ein Komplex von Fragen, auf die aber nur eine einzige Antwort gegeben werden darf. Und damit meine Leserinnen nicht im Eifer des Gefechts denselben Fehler machen, will ich sie lieber jetzt schon schonend auf diese «Frage 7» vorbereiten.

Was ist die Demokratie?

1. ein Land, in dem das Volk sich seine eigenen Gesetze gibt,
2. Die Gesetze werden ihm durch die vom Volk gewählten Vertreter gegeben,
3. Ein Land, das Initiative und Referendum besitzt,
4. oder: in dem alle dieselben beruflichen Chancen haben,
5. oder: in dem mehrere politische Parteien miteinander wetteifern,

6. oder: in dem Männer und Frauen die gleichen Rechte haben,
7. wo jeder seine Meinung offen sagen kann, oder wo
8. die persönlichen Freiheitsrechte geschützt werden.

Ein gutzusammengestellter Strauß! Und in der wilden Eile, angesichts meiner Lieben, die den «questionnaire» in frivoler Hast ausgefüllt hatten und drauf und dran waren, in den weiten Gefilden der Expo auf ewig zu verschwinden, hat mein Denkapparat einmal mehr total versagt. Ich habe als altes Kampfross spontan die Frage 6 als Wesen der Demokratie bejaht, die Frage nach den gleichen Rechten von Männern und Frauen.

Die Reaktion des Computers folgte auf dem Fuße: «Dies ist die Meinung einer Frau, oder eines Men-

schen, der nur die Primarschule absolviert hat.»

Er hätte gar nicht rechter haben können, der Herr Computer. Ich möchte ihm das so gern schreiben, aber einem Elektronenhirn kann man nicht einfach so schreiben.

So muß ich ihm denn an dieser Stelle sagen, ich sei ziemlich geniert. Vielleicht wird es ihm auf irgendeinem Wellenwege zugetragen. Sogar sehr geniert, müßte ich schreiben, weil nämlich auch viele, die bloß die Primarschule absolviert haben, wissen, oder doch wissen sollten, daß zwar eine Demokratie in der die Frauen keine politischen Rechte haben, keine Demokratie ist, daß aber gleiche Rechte (oder gleiche Rechtlosigkeit) noch lang nicht die Demokratie ausmachen.

Dies ist mir gleich bei Empfang der obenangezogenen Bemerkung des Computers siedendheiß eingefallen, und ich hätte sehr gern gesagt: «Excusee, Herr Computer, ich habe wieder einmal unüberlegt gelaufen.» Aber der Computer war schon wieder anderweitig in Anspruch genommen.

Bethli

«Sie! Das ist gefährlich!»

Wir lesen (diesmal im Unesco-Kurier):

«In Afrika gehen nur 16 % der Kinder im Primar- und Sekundarschulalter in die Schule, und hundert Millionen erwachsener Männer und Frauen können weder lesen noch schreiben. In Asien gehen von 400 Millionen Kindern im Alter zwischen 4 und 15 Jahren nur 165 Millionen in die Schule.»

Jeder vernünftige Mensch ist der Meinung, daß man mit allen Mitteln gegen den Analphabetismus vorgehen muß. Ein Mensch, der auch nur halbwegs geschult ist, hat sicher andere Chancen im Leben, als einer, der weder lesen noch schreiben gelernt hat, und es deshalb über die allerprimitivsten Arbeiten selten hinausbringt.

Was uns angeht, argumentieren wir jedenfalls so. Aber wir hören in der Regel, wenn über das Analphabetentum diskutiert wird, ganz andere Argumente. Die Diskutierenden sind zwar sehr dafür, daß man es bekämpft, aber ihre Gründe leuchten mir nicht recht ein. Sie sagen in der Regel: «Sie! Das ist gefährlich! Solche Leute fallen sofort der kommunistischen Propaganda zum Opfer, weil sie ungeschult sind.»

Die Logik scheint mir anfechtbar. Im alten Rußland ist die Revolutionsparole mit nichts in erster Linie von den Analphabeten befolgt worden, sondern – bereits 1905 – von den Intellektuellen, die ja meist lesen und schreiben können, nicht wahr.

Und was in den dreißiger Jahren bis zum Dolchstoß von 1945 im





HOTEL

Freieck Chur

Reichsgasse 50
Erstklass-Hotel im Zentrum
F. Mazzoleni-Schmidt
Tel. 081 217 92 und 2 63 22

St. Moritz Hotel Albana
und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann



Da schmunzelt schon die Traube im Glas und es freut sich der Gaumen denn es ist

Merlino
Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt

Volk der Dichter und Denker so vor sich ging, ist auch kein Beweis dafür, daß das Geschultwerden den Menschen auch nur vor den allwütesten Ausschreitungen zu retten vermag. (Ich gehöre bekanntlich zu den Ewiggestrigen, die zwischen braunen und roten Brutalitäten und Machtgelüsten keinen Unterschied machen.)

Die Aufklärer des 18. Jahrhunderts wandten sich ausschließlich oder doch in erster Linie an das gebildete oder doch wenigstens an das lesende Publikum.

Nein. Daß Lesen und Schreiben vor allem auf politischem Gebiet wirksam sind, glaube ich nicht. Ich glaube, daß man den Menschen hauptsächlich in seinem eigenen Interesse, im Interesse seiner Entwicklung schulen sollte.

Liebes Bethli!

Ich möchte Dir herzlich danken für das, was Du in Nr. 18 auf der Seite der Frau geschrieben hast. Du hast diesen schönen Satz geschrieben:

«Warum wollen so viele Leute nicht einsehen, daß ein Jurassier in guten Treuen und mit allem Anstand Separatist sein kann?»

Was mich anbelangt: Ich bin vom Berner-Seeland in den Berner-Jura gekommen und durch Heirat Jurasierin geworden. Aus voller Ueberzeugung bin ich Nicht-Separatistin und darf dies ruhig verkünden, trotzdem ich im Jura wohne.

Als freie Schweizer-Bürgerin kann ich aber nicht begreifen, warum das Ideal der Separatisten, einen eigenen Kanton Jura zu haben, sie zu Barbaren oder noch Schlimmem stempelt.

Daß Du, liebes Bethli, so logisch denkst, verwundert mich eigentlich nicht. Wir Frauen verstehen ja bekanntlich nichts von Politik, aber wir haben gern, wenn es gerecht zugeht.

Dora

Lärmbekämpfung

Auch die Amerikaner scheinen damit Ernst zu machen, und auch sie unterscheiden zwischen «notwendigem» und «unnötigem» Lärm – eine Unterscheidung, die mir nicht ganz so einfach vorkommt, wie manchen andern Leuten. Beim «notwendigen» Lärm gibt es sogar noch die Kategorie des «unvermeidlichen». Und diese Finessen haben gerade jetzt in New York, genau gesagt in Brooklyn, wo der Lärm kein bißchen geringer ist als in Manhattan, zwei Parteien vor Gericht geführt.

Da wohnte also in einem nagelneuen Building mit papierdünnen Wänden Herr Sam Gutwirth und seine Frau Ida, und wenn dieses



Die Seite

Ehepaar sich schlafen legt, befinden sich ihre Köpfe nur ganz wenige Millimeter vom Kopfe ihres Wohnungsnachbarn, Mr. Sam Sheir entfernt. Die Herren haben also denselben Vornamen, aber sie sind beileibe nicht ein Herz und eine Seele, ganz im Gegenteil. Herr Sheir ist zwar menschlich ebenso in Ordnung, wie die Gutwirths, zugegeben, aber er schnarcht «so gigantisch, daß die Wände zittern und man einen Löwen brüllen zu hören glaubt», wie vor Gericht ausgeführt wurde.

Wenn Sie aber glauben, die Gutwirths hätten Herrn Sheir deswegen vor den Kadi zitiert, dann sind sie schief gewickelt. Herr Sheir war nämlich der Kläger. Weil Herr Gutwirth, in wilder Verzweiflung über seine und seiner Frau schlaflose Nächte, mehrmals heftig an die dünne Wand gepoltert hatte, um den Nachbar zu wecken. Dieses Poltern aber, führte Mr. Sheirs An-

walt aus, sei «unnötiger Lärm», indem das Schnarchen Mr. Sheirs «unvermeidlicher» Lärm sei, denn atmen müsse er ja schließlich, nicht wahr?

Unvermeidlich vielleicht schon, sagten Gutwirths, aber zugleich unerträglich für den Hörer. Und ließen durch einen Experten in ihrem Zimmer Tonaufnahmen machen, die wirklich erschütternd waren. Aber auch ohne technische Mittel, sagte der Experte, töne es aus der Nachbarswohnung «wie eine Kreissäge, die in einen besonders hartnäckigen Knorren geraten sei».

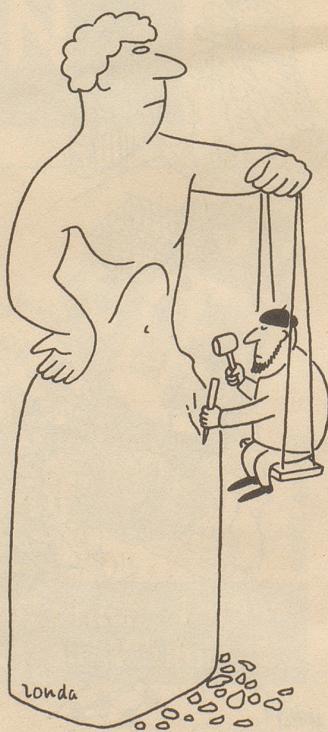
Der Richter schlug den Parteien vor, ihren Vermieter zu veranlassen, das Nötige zur Behebung dieser wirklich üblichen Zustände vorzunehmen und vertagte die Sitzung auf einen Monat.

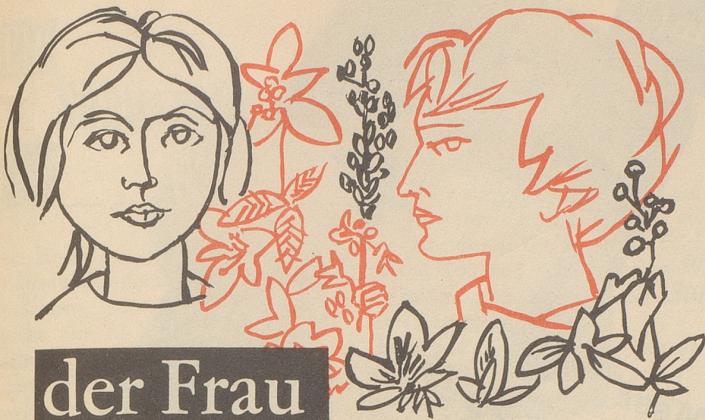
Krankengeschichte

Als Mutter von vier Buben habe ich es längst aufgegeben, jedes allfällige Krankheitssymptom zu beachten und alarmierend zu finden. Letzte Woche aber, trotz aller Erfahrung oder besser gesagt gerade deswegen, erschrak ich furchtbar: unser Zweitklässler blieb morgens im Bett liegen, stöhnte, und konnte nicht mehr aufsitzen.

Sofort schickte ich die anderen Kinder in ihre Zimmer zurück und versorgte den Knaben mit Bettflaschen und heißem Tee, denkend, das werde jedenfalls nichts schaden. Bis mittags hatte sich nichts geändert, das Kind lag reglos im Bett und der telefonisch herbeigerufene Vater (er ist Arzt) war beunruhigt. Er vergaß sogar zum ersten Mal in all den Jahren, seinen obligaten Spruch vorzubringen, wir seien nur krank um ihn zu ärgern. «Abwarten» riet er, man könne nichts anderes tun.

Endlos schien der Nachmittag. Der Bub schlief, und als er erwachte, konnte er zwar noch immer nicht sitzen, aber doch den Kopf ganz wenig drehen. Während ich ihm





der Frau

Orangensaft einflößte, sagte er bei läufig: Gestern im Kino (ich hatte längst vergessen, daß er dort war) sei es dann toll gewesen, Charly Chaplin, vier mal hintereinander habe er das Programm angeschaut und einen prima Platz gehabt – in der ersten Reihe!

Liebes Bethli, was schreibe ich der Lehrerin? Deine Adriana

Frag mich nicht, Adriana. Ich habe meine eigenen Sorgen hinter mir. (Natürlich nur die diesbezüglichen.)

Bethli

Man tut ihm unrecht

Ein braver Mensch hat einem Bekannten ein Darlehen gegeben, und wie das so ist, nach abgelaufemem Termin reklamiert er das Geld zurück, aber es nützt alles nichts, der Entlehrer sagt, er könne nicht zahlen, weil er einfach nichts habe. Nichts.

Und eines Tages geht der Darlehensgeber und steigt seinem Freund – es ist jetzt sicher bereits ein ehemaliger – auf die Bude. Und findet ihn beim Mittagessen, einem sehr guten Mittagessen, dessen Mittelpunkt ein prächtiger, gutgebrauter Truthahn bildet.

«Also, das ist doch allerhand! Du hast kein Geld, mir mein Darlehen zurückzuzahlen, aber essen tust du, wie ich es mir nie leisten könnte!» sagt der empörte Besucher.

Und dem Herrn des Hauses kommen fast die Tränen, als er ihm erklärt: «Ich muß das arme Tier essen, weil ich nicht einmal mehr das Geld für seinen Unterhalt aufbringe.»

Liebes Bethli!

Passiert es Dir auch, daß Du ganz entmutigt vom Coiffeur nach Hause kommst? Mir geht es wenigstens so. Als mittelalterliche Frau sitze ich jeweilen in der Kabine, der Figaro holt aus meiner Haarsprach soviel wie möglich heraus, aber eben ... An den Wänden sind in Multicolor die herrlichsten We-

sen angenebelt, daß ich nur noch vor Neid erblassen kann. Jetzt steht da neuerdings ein Plakat einer großen amerikanischen Kosmetikfabrik; angepriesen werden die Produkte (nebst Photo eines Supermannequins) mit dem Schlussatz: ... Make-up, Lippenstift – die das Whisky-trunkene Bild der eleganten Frau abrunden!

Darauf hilft mir doch nur ein Whisky, und Dir?

Mit besten Grüßen Deine Julia

Ich hab's probiert. Es hat ebenfalls nichts genutzt. Wir wollen uns jetzt einmal von all den gleißnerischen Versprechungen abwenden. Die Enttäuschung ist zu groß und der Whisky zu teuer. B.

Kleinigkeiten

Die Amerikaner wollen demnächst einen Churchill-Film drehen, und zwar einen Film über seine Jugendjahre. Churchill hat energisch verlangt, daß er von einem Engländer



**Ich fühle mich so wohl,
wie schon lange nicht mehr**

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe.
Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der
Zigarette zu sein und zu wissen, daß der
Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENTS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima (Tessin)

dargestellt werden wolle. Nicht etwa, daß er etwas gegen die Amerikaner habe – er ist müßerlicherseits Amerikaner. Aber er wolle um keinen Preis, daß sein Darsteller mit einem amerikanischen Akzent rede.

*

Die Mohawk-Indianer in den USA dürfen gratis an die Weltausstellung, und zwar hat dieses Privileg eine sehr unterhaltsame Vorgeschichte. Sie haben seinerzeit das Terrain, auf dem sich heute die Ausstellung befindet verkauft mit der Auflage, daß sie dort jederzeit Zutritt haben müßten um Schilf zu schneiden, und daß dieses Vorrecht auf ihre Nachkommen übergehen solle. Ein Deputierter hat zwar nicht ganz zu Unrecht vorgebracht, daß dort seit sehr langem kein Schilf mehr wachse, aber der Bürgermeister von New York hat den Indianern recht gegeben, «schon damit sie nicht das Kriegsbeil wieder ausgraben».

*

In Tucson (USA) gibt es neuerdings ein sehr modernes, riesiges Hochhaus, dessen hausfrauliche Bewohnerinnen nicht länger die Wohnung verlassen müssen, um ihre Einkäufe zu machen. Ein Fernsehsystem mit geschlossenem Kreislauf verbindet die Hausfrau mit dem Supermarkt im Parterre, wo die Verkäuferin ihr auf Anruf die Waren (Früchte, Gemüse, Geflügel usw.) vorführt, die sie interessieren. Sie trifft ihre Wahl und bekommt zehn Minuten später die bestellten Sachen in die Wohnung geliefert. Wunderbar, wenn man krank oder sonst gern im Bett ist, oder die Kinder nicht alleinlassen mag, oder mit Arbeit beschäftigt ist, die man nicht gern im Stich läßt. Aber wahrscheinlich, wie alle Ideallösungen, teuer.

*

Wieder einmal die Korsen – oder doch das Bild, das man in Frankreich von ihnen gibt: Ein Korse sucht eine Stelle in Bastia. Der Direktor der Firma ruft seinen früheren Arbeitgeber an und erkundigt sich, wie lange er dort gearbeitet habe. «Mehrere Stunden» lautet die Auskunft. «Er sagt aber, er sei sehr lange bei Ihnen gewesen.» «Stimmt. Etwas über drei Jahre.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.



... 12 Rehböcke, 23 Hasen,
17 Wildschweine *

* solch Weidemannshell nur auf **HERMES**

Wirksame Hilfe
für Ihre



Verdauungsbeschwerden

Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schläuchen und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermäßigen Fettansatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.
In Apotheken und Drogerien.



DOBB'S TABAC
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen

● NEURO-B enthält: Lecithin
Vitamin B 1
Magnesium
Phosphor

● NEURO-B ist die richtige
Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.

● Kurpackung für 1 Monat nur
Fr. 14.80.